

Bischof Kuntner hat einmal in unserer Zeitschrift geschrieben: „Das Zweite Vatikanische Konzil muss noch Premiere feiern“. Ich bin überzeugt, dass der Geist des Konzils erst verstanden werden muss. Marie-Dominique Chenu, er war selbst Konzilstheologe, sagt, dass man das Konzil nicht verstanden hat, wenn man es „durchsetzen“ will. Das Konzil wollte, dass zu jeder Zeit das Neue durchgesetzt wird. Die Worte des Konzils veralten, wir müssen den Geist des Konzils erfassen und wissen, dass die Kirche keine weltlose Kirche ist, keine Kirche der Engel. Das ganze Gebäude, das die Scholastiker lieben, ist eine schöne Burg, aber in der Luft.

*Was kann man also tun?*

Aus lauter Angst nichts zu bewegen, ist eine Tendenz, die man bei vielen Hierarchen merkt: Behalten wir die Kirche vom Trienter Konzil, die ist so gut gegangen. Der „Katechismus der katholischen Kirche“ ist immer noch ziemlich vom Konzil von Trient geprägt. Damit ist es schlecht und recht noch bis zum Zweiten Vatikanum gegangen. Daraus ist bei Vielen eine Nostalgie entstanden, die meinen, wären wir nur beim Trienter Konzil geblieben, dann hätten wir keine Krisen gehabt. In Wirklichkeit waren die Krisen schon längst da. Also geht es darum, den Geist weiterzugeben und vor allem die Angst zu überwinden. ■

■ **Wir müssen den Geist des Konzils erfassen und wissen, dass die Kirche keine weltlose Kirche ist, keine Kirche der Engel.**

## Das Prophetische und das Zweite Vatikanum

■ MARIE DOMINIQUE CHENU OP

Historiker und Soziologen haben festgestellt, dass in allen Religionen ständig Spannungen zwischen Priestern und Propheten, zwischen Vertretern der Institutionen und denen der Spontaneität, zwischen Klerikern und Laien bestanden.

Hierin ist die christliche katholische Religion ein Musterbeispiel. Sie hält bis zur Schwerfälligkeit an ihren Institutionen fest; sie wird aber auch regelmäßig von Propheten durchgeschüttelt, denen das Evangelium einzige absolute Bezugnahme bedeutet. Nur widerwillig erkennt sie die Institution an.

Franz von Assisi und der Prediger Dominikus mussten die formellsten Gesetze ihrer Zeit umgehen; sie bestritten im gesellschaftlichen und kirchlichen Sinn deren etablierte Ordnung.

Es waren keine Reformisten, sondern Propheten – so wird man sie in Bälde offiziell nennen –, die sich zur Aufgabe machten, das äußere Bild der Kirche zu verändern, eine allumfassende Brüderlichkeit zu schaffen. Nicht mehr eine Kirche der

Macht, sondern eine Kirche des Zeugnisses. Dominikus verbietet seinen Schülern die Annahme der Bischofswürde, und die Brüder des heiligen Franziskus bilden Laienbruderschaften, denen kirchenrechtlich die Vollmacht zum Zeugnisgeben zugesprochen wird.

So geschieht es jedes Mal, wenn das aktiv gelebte Evangelium die Kirche aus ihrem Schlaf aufweckt, oft ohne Wissen der Funktionäre. Luther war zu seiner Zeit und in aller Doppeldeutigkeit seines Schicksals doch ein Prophet ...

Man sagt zuweilen: Das ganze Konzil, nichts als das Konzil!

Das ist Verrat am Konzil!

Seine Eigenart bleibt unter allen anderen Konzilien diese:

Erneuerung der Wirksamkeit des Wortes Gottes durch seine ihm innewohnende Kraft, mit den Umwandlungen der gegenwärtigen Geschichte in Verbindung zu bleiben.

Und das ist genau die Definition der Prophetie. ■

Marie-Dominique Chenu (1895–1990), Dominikaner, gehörte mit Yves Congar, Jean Daniélou und Henri de Lubac zu den Hauptvertretern der Nouvelle Théologie. Sein Werk wurde 1942 auf den Index gesetzt, er erhielt Lehrverbot. Beim Konzil war er dennoch als theologischer Berater tätig. Er gilt als Impulsgeber für das Konzil und die Theologie der Befreiung. 2004 verlieh ihm die Universität Tübingen posthum das Ehrendoktorat.